

Prof. Dr. Carsten Jentsch (*1979) arbeitet seit Sommersemester 2018 als Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der TU-Dortmund. Im Augenblick zieht er zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen Cornelius und Tristan (*2015, *2017) nach Dortmund.



Quelle: privat

Der Pendler-Vater

Als ich das Büro von Prof. Dr. Jentsch im CDI-Gebäude betrete, empfängt er mich herzlich. In seinem Büro befinden sich zwei Tische. Wir setzten uns an den kleineren Tisch, weil der kleinere Tisch – passend zum Interview – familiärer wirkt. Zuerst beantworte ich seine Fragen zum Väterprojekt. Mit Begeisterung wendet er sich dann meinen Fragen zu.

Ein Neuanfang

Die Familie Jentsch wohnt aktuell die letzten beiden Wochen in Frankfurt, dann beginnt ab Mitte August für die Familie gemeinsam ein neues Kapitel in Dortmund. Mit Antritt seiner Professur im Sommersemester 2018 lebt Carsten Jentsch während der Woche bereits in Dortmund. An diesen Tagen kümmert sich seine Frau allein um die beiden Söhne in Frankfurt. Der Familienvater sieht seine Familie nur am verlängerten Wochenende. Er kann es kaum erwarten, bald wieder mehr Zeit mit seiner Familie zu verbringen: „In den letzten Monaten konnte ich mich in der Regel nur Freitag bis Sonntag stärker in die Familie einbringen.“

„Mit dem Start meiner Stelle hier an der TU Dortmund, blieb deutlich mehr Familienarbeit an meiner Frau hängen.“

Vor seiner Professur an der TU war Carsten Jentsch Postdoc in Mannheim und wohnhaft in Frankfurt. Damals brachte er jeden Morgen die Kinder zur Kindertageseinrichtung und pendelte von dort aus weiter zu seiner Arbeitsstelle. Für das Abholen der Kinder war seine Frau zuständig, weshalb sie morgens meist sehr früh mit ihrer Arbeit begann. „Damals war das Hinbringen und Abholen der Kinder auf uns in etwa Hälfte-Hälfte verteilt. Bei gewissen Sachen im Haushalt habe ich mich auch durchaus eingebracht. Bei manchem, was die Kin-

der anging, war meine Frau engagierter als ich. Aber die Idee war und ist immer noch, dass wir relativ gleichberechtigt sind und uns im gleichen Umfang einsetzen, unter anderem auch bei der Kindererziehung.“

Diese Grundhaltung konnte aber seit seinem Antritt in Dortmund im März 2018 über den langen Zeitraum und vor allem die große Entfernung nicht fortgesetzt werden. Nichtsdestotrotz ist er guter Dinge, dass die Aufgaben nach dem Umzug wieder gleichmäßiger verteilt werden.

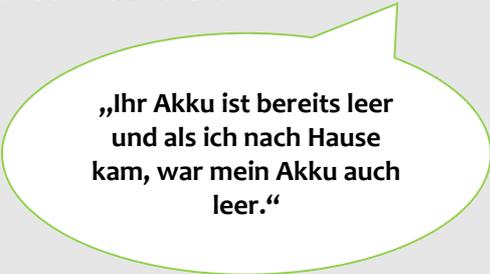
Zwischen Dortmund und Frankfurt

Carsten Jentsch arbeitet derzeit dreieinhalb Tage pro Woche während des Semesters in Dortmund, damit er die restliche Zeit in seine Familie in Frankfurt investieren kann. Seine Arbeitstage sind äußerst voll, weil sich viele Termine ansammeln, die sich sonst auf die ganze Woche verteilen ließen. „Das ist äußerst anstrengend“, betont der Professor. Nach Feierabend telefoniert er regelmäßig mit seiner Familie in Frankfurt. So lässt er seinen Arbeitsstress hinter sich und lindert zudem sein Heimweh.

„Wir telefonieren natürlich viel über Video und können uns sehen, wenn auch nicht in dem Maß, wie zu Hause.“

Während der Professor sich gleich nach seinen Uni-Tagen auf den Weg nach Frankfurt macht, erwartet ihn seine Familie ungeduldig.

Doch wenn er erschöpft am Donnerstagabend bei seiner Familie ankommt, hat er auch das Bedürfnis, sich zu erholen. Gleichzeitig ist seine Frau ebenso überlastet und hat das dringende Bedürfnis, ihrem Mann die Kinder in die Hand zu drücken. „Das kollidiert dann schon Mal“, seufzt Carsten Jentsch rückblickend.



„Ihr Akku ist bereits leer und als ich nach Hause kam, war mein Akku auch leer.“

Seine Frau ist promovierte Mathematikerin und arbeitet auf einer 75 % Stelle bei einer Großbank in Frankfurt. Seit dem letzten Frühjahr, seit dem ihr Mann nur an den Wochenenden anwesend ist, kümmert sie sich zugleich allein um ihre beiden Söhne. An den Tagen, an denen der Vater auch bei seiner Familie ist, arbeitet sie oft länger, um ihre Stundendefizite nachzuarbeiten. Diese entstehen z.B., wenn die Kinder krank werden oder Arztbesuche der Kinder notwendig sind. „In dieser Phase ist meine Frau alles andere als flexibel, weil sie sich komplett allein um die Kinder und alles andere kümmern muss. Die Kinder nehmen viel Zeit in Anspruch“, empfindet der Professor nach.

Insgesamt aber genießt er die freie Zeit mit seinen Kindern sehr. Er geht mit ihnen in den Zoo oder auf den Spielplatz, wo seine Söhne sich nach Lust und Laune austoben können. Die Söhne genießen es auch, sich mit ihrem Vater immer wieder zu verausgaben. Und zu Hause geht der Spaß dann mit Spielsachen weiter. „Momentan stehe ich hoch im Kurs, da ich offenbar ganz toll Lego bauen kann“, lacht der Familienvater.

Betreuung ist das A und O

Der ältere Sohn Cornelius startete mit einem Jahr und der jüngere Tristan schon mit elf Monaten bei der Kindertageseinrichtung. Was die frühe Betreuung der Kinder betrifft, hat Familie Jentsch keine Kritik aus Ihrem aktuellen Umfeld und Freundeskreis erfahren. Die Stadt Frankfurt hat hohe Mietpreise, daher ist es dort eher üblich, dass beide Eltern Vollzeit oder zumindest nahezu Vollzeit arbeiten. Allerdings kennt er aus seiner früheren familiären Umgebung und Nachbarschaft auch konservativere Ansichten über die „klassischen“ Familienrollen. Die eher frühe Inanspruchnahme der Kinderbetreuung wurde dort auch schon mit Verwunderung und teilweise Unverständnis zur Kenntnis genommen. Carsten Jentsch findet aber, dass Männer und Frauen das Recht haben sollen, das zu tun, worauf sie Lust haben und nicht durch äußere Gegebenheiten dazu gezwungen werden, in „klassische“ Familienrollen zurückzufallen. Er sieht auch relativ häufig in seinem Umfeld, dass sich das Paar bis zur Geburt der Kinder auf Augenhöhe bewegt und sich danach die Aufgabentei-

lung ändert. Das gefällt ihm ganz und gar nicht. Und auch seine Frau ist sich sicher, dass sie gleichberechtigt in der Aufgabenverteilung bleiben will. „Ich unterstütze das voll und ganz“, teilt er unzweifelhaft mit. Dennoch hat der Professor sich in beruflich stressigen Situationen schon Mal gewünscht, dass etwas weniger an ihm hängen bleibt.

Carsten Jentsch ist der Überzeugung, dass die Verfügbarkeit von flexiblerer Kinderbetreuung für Eltern besonders wichtig ist, weil nur so Familienfreundlichkeit hergestellt werden kann. Dies sieht er als die wichtigste Stellschraube für Gleichberechtigung und Gleichstellung – auch im akademischen Bereich. Nach seiner Wahrnehmung entscheiden sich aber viele Frauen doch eher für die Kinder, wenn sie vor der Wahl zwischen Karriere oder Kindern stehen, auch wenn sie wissen, dass diese Entscheidung sich schlecht auf ihre Laufbahn auswirkt. „Ich glaube, das wäre nicht so, wenn man sicher davon ausgehen kann, dass gute und flexible Kinderbetreuung verfügbar ist“, vermutet der Vater. Schließlich verkündet er freudig: „Wir haben in Dortmund bereits Kindergartenplätze gefunden. Ab August, ziemlich campusnah und sogar mit relativ langen Betreuungszeiten.“

Karriere: Eine Sicherheitsfrage

„Standardmäßig verbindet man Karriere damit, viel Geld zu verdienen“, so Carsten Jentsch. „Doch für mich hat die akademische Laufbahn als Professor den Reiz, mir weitestgehend selbst

aussuchen zu können, worüber ich mir Gedanken machen will.“

„Ich kann das machen, was ich will, und ich kann es dauerhaft machen.“

Für Carsten Jentsch ist eine akademische Karriere erst dann gesichert, wenn man dauerhaft im System bleiben kann. Auf die Frage, ob seine beiden Söhne seine Karriere beeinträchtigt haben, überlegt der Familienvater eine Weile. Schließlich gibt er zu, dass seine Kinder seine Karriere auf eine gewisse Art schon beeinträchtigt hätten. Er erinnert sich an die Zeit vor seiner Professur an der TU Dortmund, als er häufig bis spät abends noch am Schreibtisch gesessen hat. Wenn dann seine Kinder nicht schlafen wollten und Radau gemacht haben, konnte er aber unmöglich arbeiten.

„Derartige Hindernisse beeinträchtigten mich schon und zerrten auch sehr an meinen Kräften“

Anschließend resümiert er lächelnd, dass ihm die akademische Laufbahn ja trotzdem gelungen sei. Er würde nichts anders machen wollen, auch, so betont er, wenn einige Dinge sicherlich einfacher ohne Kinder gewesen wären. „Ich bin zufrieden“, betont er schließlich.

Die To-Do Liste

„Zurzeit steht noch viel für den Umzug in zwei Wochen an“, lacht der Vater. Es gibt jede Menge zu tun mit der Nachmietersuche in Frankfurt, den diversen Umbaumaßnahmen im neuen Haus, Möbelkäufen, Küchenplanung und auch Rasenmähen im neuen Garten. Carsten Jentsch ergänzt, Cornelius komme jetzt in das Alter, wo er für ihn über Sportangebote wie Schwimmen oder einen Fußball-Verein nachdenken kann. Aufgrund des Umzuges ist die Familie noch nicht dazu gekommen, sich hier in Dortmund genauer umzuschauen. Sobald alle sich in Dortmund eingelebt haben, werden geeignete Sportangebote gesucht. Eines ist dem Vater sicher: „Das Abholen und Hinbringen zum Sport würde nicht nur ich oder nur meine Frau machen. Wir würden schon versuchen, uns das gleichberechtigt und abwechselnd aufzuteilen. Man müsste natürlich erstmal sehen, was man genau macht und welche Angebote es gibt.“

Bisher hat sich der Familienvater ausschließlich mit der Kinderbetreuungsfrage beschäftigt. „Die anderen Familienangebote der TU schaue ich mir noch an, wenn meine Kinder hier sind. Das steht ebenfalls auf meiner To-do Liste“, schmunzelt Carsten Jentsch.

Elternzeit abhängig von Lebensphasen

Nach der Geburt des ersten Sohnes blieb seine Frau ein ganzes Jahr zu Hause. Am Ende dieses

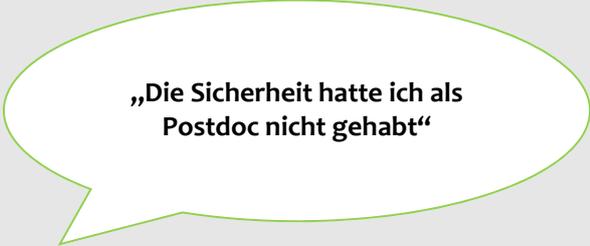
Elternzeit-Jahres bekam der frisch gewordene Vater eine Vertretungsprofessur angeboten. „Ich hatte eigentlich vor, dann auch die typischen zwei Monate-Elternzeit zu nehmen. Die passten aber zeitlich so schlecht, weil sie mit der Vertretung kollidierten und auch finanziell wäre es für mich nur von Nachteil gewesen“, bedauert der Professor. Die Vertretungsprofessur umfasste allerdings auch die vorlesungsfreie Zeit. Somit konnte er letztendlich so agieren, als hätte er zwei Monate Elternzeit genommen. „Formal habe ich keine Elternzeit genommen, aber ich habe trotzdem zwei Monate frei gehabt“, so der Familienvater.

„Bei Cornelius war es uns beiden klar, dass ich mir in dieser beruflichen Phase weniger Elternzeit hätte erlauben können“

Rückblickend erinnert sich Carsten Jentsch: „Nach der Geburt von Tristan fing meine Frau nach sechs Monaten wieder auf einer reduzierten Stelle an zu arbeiten. „Also habe ich dann auch Elternzeit für ein halbes Jahr auf einer halben Stelle genommen. Nachdem meine Frau bei unserem ersten Sohn die Hauptlast getragen hatte, wollten wir beim zweiten Kind bewusst die Betreuung im ersten Lebensjahr gleichmäßiger verteilen.“ Zu seinen prägendsten Erfahrungen während seiner Elternzeit gehört die Teilnahme an einem PEKiP-Kurs als „einziger Vater zwischen pinkelnden Babys und stillenden Müttern“.

Beruflich hat der zweifache Vater keinen Gegenwind gespürt, als er als Postdoc Elternzeit genommen hat.

Allerdings verlief die Schwangerschaft wie schon beim ersten Kind auch beim zweiten nicht gut. Zudem zog sich Carsten Jentsch auch noch eine schwere Knieverletzung zu. „Das war das denkbar schlechteste Timing“, erwähnt der Vater leicht verärgert. Die Familie brauchte also die Unterstützung einer Haushaltshilfe, die die Krankenkasse finanzierte. Nur so konnten sowohl der ältere Sohn zur Kindertageseinrichtung gebracht und abgeholt, als auch die Einkäufe erledigt werden. Familiäre Unterstützung gab es damals vor Ort nicht, weil alle Verwandten mehrere Stunden Fahrtzeit entfernt wohnten. Auch zum „Vorsingen“ für seine jetzige Stelle in Dortmund musste Carsten Jentsch auf Krücken anreisen.



„Die Sicherheit hatte ich als Postdoc nicht gehabt“

Carsten Jentsch stellt sich vor, dass eine Elternzeit als Professor einfacher zu realisieren sein müsste: „Ich meine, wenn ich jetzt ein Semester Elternzeit nehmen würde, dann würde ich das eben machen und würde danach zurückkommen. Dann müsste ich natürlich einiges wieder auffangen, aber ich

hätte die Sicherheit, dass ich trotzdem noch in meinem Job bin und dann auch dauerhaft in dem Job bleiben kann. Diese Gewissheit hatte ich als Postdoc eben nicht.“ Zum Beispiel verlängerte sich sein Vertrag durch die genommene Elternzeit nicht, da seine Stelle aus Drittmitteln finanziert war. Trotzdem hat er in seiner Postdoc-Zeit Elternzeit genommen und hat durchaus ein gefühltes Risiko in Kauf genommen.

Was die Zukunft bringt

An erster Stelle steht für Familie Jentsch jetzt in Dortmund sesshaft zu werden und ein neues soziales Umfeld aufzubauen. Carsten Jentsch kann nach dem Umzug in zwei Wochen seine Büroarbeitszeit statt auf nur dreieinhalb wieder auf fünf Tage verteilen. So wird sich sein Arbeitsalltag entspannen.

Seine Frau wird und will definitiv weiterhin berufstätig sein. Um all dies zu realisieren brauchen sie eine ausreichende Kinderbetreuung. Die Familie freut sich, dass die bereits geklärt ist.

Nach der Kindergartenzeit kommt für die Kinder der nächste große Schritt in die Schule. „Das wird sehr spannend“, schaut der zweifache Vater in die Zukunft.

Wenn die Kinder in die Schule gehen, werden sie auch eine Nachmittagsbetreuung besuchen, das ist zumindest das Ziel.

Zeit für die Partnerschaft

Die Beziehung zu seiner Frau ist Carsten Jentsch auch wichtig. Er erinnert sich gern, dass er vor der Geburt der beiden Kinder deutlich mehr Zeit mit seiner Frau verbracht hat. Zwar haben sie nach der Geburt der Kinder auch manchmal eine Babysitterin für die Kinder organisiert, um so wieder Zeit in ihre Partnerschaft zu stecken. Allerdings betont der zweifache Vater, diese Auszeiten mit seiner Frau waren seltene, aber wichtige Ausnahmefälle.

Carsten Jentsch wünscht sich, in Zukunft wieder mehr gemeinsam mit seiner Frau unternehmen zu können, spätestens dann, wenn die beiden Söhne älter sind. „Die Kinder werden selbstständiger und wir werden nach durchaus anstrengenden Jahren wieder mehr Zeit für uns selbst und unsere Partnerschaft haben“ erhofft sich der zweifache Vater zum Ende des Gesprächs.

■ Das Interview führte Rahime Eser im Sommer 2019 ■

**Zeit für ein Selfie:
Carsten Jentsch mit seinen Söhnen Tristan und Cornelius.**



Quelle: Privat